

Canisius als Herausgeber

Die Ausgaben von Tauler (1543), Kyrill (1546) und Leo dem Großen (1546)

Mehr als einmal hat man in der Vergangenheit versucht, der Erinnerung an Petrus Canisius zusätzlichen Glanz zu verleihen, indem man ihm den Heiligenschein humanistischer Gelehrtheit verlieh. Insbesondere seine Textausgaben der Kirchenväter sollten dafür die nötigen Argumente liefern. Das wohl rührendste Beispiel für diese Art nachträglicher Heldenverklärung ist mit Canisius' Ausgabe der Hieronymusbriefe verbunden; die stünde ja, wie man versicherte, der des Erasmus in Gelehrtheit in nichts nach. Generationen von Forschern haben daher entweder gezeigt, dass diese Edition ein ganz und gar humanistisches Werk war, oder dass sie sich durch ihre "kontroverstheologischen" Paratexte gerade vom Humanismus distanzierte.¹ Wie verhält es sich aber mit den Ausgaben von Kyrill und Leo dem Großen, beide aus dem Jahr 1546, und der nie vollendeten Ausgabe von Cyprian aus dem Jahr 1561: welche Beziehung haben sie zur humanistischen Editionspraxis? In diesem Zusammenhang ist auch die Tauler-Ausgabe aus dem Jahr 1543 interessant, da die Autorschaft umstritten ist.² Nachdem jahrhundertlang niemand die Ausgabe Canisius zuzuschreiben wagte, stellte 1875 der Straßburger Theologe

¹ Für den jüngsten Beitrag zu dieser Diskussion: Hilmar M. Pabel, 'Peter Canisius as a Catholic Editor of a Catholic St. Jerome', in *Archiv für Reformationsgeschichte* 96 (2005), S. 171-197. Weiterhin: Josef Lössl, 'Konfessionelle Theologie und humanistisches Erbe. Zur Hieronymus-briefedition des Petrus Canisius', in: Rainer Berndt (Hrsg.), *Petrus Canisius SJ (1521-1597): Humanist und Europäer*. Berlin 2000, S. 121-153; Hermann Josef Sieben S.J., 'Petrus Canisius und die Kirchenväter. Zum 400. Todestag des Heiligen', in *Theologie und Philosophie* 72 (1997), S. 1-30. Ein wichtiger Fürsprecher zugunsten Canisius' Humanismus war J.H.M. Tesser in seine Studie *Petrus Canisius als humanistisch geleerde*. Amsterdam 1932. Fidel Rädle dagegen nannte Canisius 'de[n] Antityp des humanistischen Literaten' in seinem Beitrag 'Petrus Canisius als lateinischer Autor in seinem Verhältnis zum Humanismus', in *Petrus Canisius SJ (1521-1597): Humanist und Europäer*, S. 155-168: S. 167. — Über den Umgang der Jesuiten mit den Kirchenvätern: Hermann Josef Sieben SJ, 'Von der Kontroverstheologie zur Zusammenarbeit in der Res publica literaria (1546-1643). Jesuitenpatristik von Petrus Canisius bis Fronton du Duc', in *Petrus Canisius SJ (1521-1597): Humanist und Europäer*, S. 169-201; Leif Grane, Alfred Schindler und Markus Wriedt (Hrsg.), *Auctoritas Patrum: Zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert*. Mainz 1993, S. 69-96; Dominique Bertrand, 'The Society of Jesus and the Church Fathers in the Sixteenth and Seventeenth Centuries', in: Irena Backus (ed.), *The Reception of the Church Fathers in the West: From the Carolingians to the Maurists*. 2 vols. Leiden 1997.

² *Des erleuchten D. Johannis Tauleri, von eym waren Evangelischen leben, Götliche Predig, Leren, Epistolen, Cantilenen, Prophetien, eyn kostpar Seelenschatz, in alten geschriben Büchern fünden, und nun erstmals ins liecht kommen. [...]*. Cöllen: Jaspar von Gennep, [1543]. Es gibt jedoch auch die Überzeugung, dass Canisius selbst für diese Tauler-Edition verantwortlich war, weil er Skodborg, dem er die Übersetzung widmete, persönlich kennengelernt hatte.

Aug. Jundt genau diese Hypothese auf.³ Braunsberger, der Canisius' Briefwechsel herausgegeben hatte, ließ sich von Jundts Ansichten überzeugen. In seinen *Petri Canisii Epistulae et Acta* druckte er deshalb den Widmungsbrief von "Petrus Noviomagus" an Jørgen Skodborg ab, der vorne in die Tauler-Ausgabe aufgenommen war.⁴ Nachdem A. de Pelsemaeker S.J. im Jahr 1960 alle Argumente für eine Zuschreibung an Canisius in einem Artikel in der *Revue d'ascétique et de mystique* noch einmal ins Gedächtnis gerufen hatte⁵, zweifelte so gut wie niemand mehr an Canisius' Vorliebe für den Mystiker aus dem vierzehnten Jahrhundert. Trotzdem verlässt De Pelsemaeker sich nur auf *circumstantial evidence* – wofür aber tatsächlich Einiges spricht.

De Pelsemaeker bespricht in seinem Artikel vier Gegenbeweise, die andere Gelehrte – darunter der Canisius-Biograf Brodrick⁶ – geliefert hatten, die nicht an Canisius' Autorschaft der Tauler-Edition aus dem Jahr 1543 glaubten. Sie lauten wie folgt: der Herausgeber der Tauler-Edition nennt sich nicht selbst beim Namen, sondern beschreibt sich nur als "Petrus Noviomagus"; Canisius selbst hat diese Ausgabe nie erwähnt; außerdem war er zu jung für ein gelehrtes Projekt von solchen Ausmaßen; und schließlich gab er acht Jahre später an, nicht über die sprachliche Kompetenz zu verfügen, die seiner Meinung nach für die Herausgabe dieses Buchs unabdingbar gewesen wäre. De Pelsemaeker fegt alle diese Einwände vom Tisch, indem er mehr als einmal auf die sagenhafte Gelehrtheit des Heiligen verweist, die uns aufgrund seiner großen Demut fast völlig entgangen wäre. Dank der Entdeckung einer im Jahr 1550 vollendeten Handschrift aus dem Agnetenkloster zu Arnheim, einer niederländischen Übersetzung von Tauler 1543, konnte auf die Frage der Sprachkompetenz neues Licht geworfen werden.⁷ Anscheinend bestand im niederländischen Niederrheingebiet Bedarf an einer solchen Übersetzung, damit die verfügbare deutsche Tauler-Ausgabe durch sie ersetzt werden konnte. Die Hypothese, dass ein Student aus der Region um Arnheim und Nimwegen mühelos die Sprache

³ Aug. Jundt, *Histoire du panthéisme populaire au Moyen-Age et au XVIe siècle*. Paris 1875, S. 63-65.

⁴ PCEA I, ep. 6, S. 79-93.

⁵ A. De Pelsemaeker S.J., 'Canisius éditeur de Tauler', in *Revue d'ascétique et de mystique* 36 (1960), S. 102-108.

⁶ J. Brodrick, *Saint Peter Canisius, S.J. 1521-1597*. London 1935, S. 38-40.

⁷ S.: Hans Kienhorst, 'Meer mystiek uit het Arnhemse Agnietenklooster. De handschriften Den Haag, Koninklijke Bibliotheek, 71 H 51 en 133 H 13', in: Jos Biemans, Klaas van der Hoek, Kathryn M. Rudy, Ed van der Vlist (red.), *Manuscripten en miniaturen. Studies aangeboden aan Anne S. Korteweg bij haar afscheid van de Koninklijke Bibliotheek*. (= *Bijdragen tot de geschiedenis van de Nederlandse boekhandel*, nieuwe reeks, deel VIII.) [Zutphen 2007], S. 201-215: S. 210. Es handelt sich um Handschrift Berlin, SBB-PK, ms. germ. fol. 242 und fol. 243, f. 1-64. Außerdem: P.J. Begheyn S.J., 'De handschriften van het St.-Agnietenklooster te Arnheim', in *Ons geestelijk erf* 45 (1971), 1, S. 3-44 und 374-375 (addenda und corrigenda); Kees Schepers, 'Het verborgen leven van de zusters Agnieten. Mystieke cultuur te Arnheim in de zestiende eeuw', in *Ons geestelijk erf* 79 (2008), 3, S. 285-316; Hans Kienhorst, 'Mystiek op schrift in vrouwenkloosters uit de traditie van de Moderne Devotie. Een oriënterende vergelijking van drie collecties: Arnheim, Geldern en Maaseik', in: *Ons Geestelijk Erf* 81 (2010), 1, S. 38-63.

verstand, in der Taulers Predigten geschrieben waren, scheint durch diesen Fund widerlegt zu werden.

In diesem Beitrag möchte ich die Tauler-Editon untersuchen, und zwar vor dem Hintergrund der Diskussionen über den polemischen oder humanistischen Gehalt von Canisius' patristischen Studien. Auch eine eigene Publikation, *Notae in Evangelicas lectiones* (1591), geschrieben nach Art von Taulers evangelischen Überlegungen, soll hier miteinbezogen werden. Zunächst möchte ich jedoch auf die Frage eingehen, welche Bedeutung der Tauler-Editon in der Biografie von Canisius beizumessen ist.

DIE MYSTISCHE TRADITION IM RHEINLAND UND LUTHERS SCHATTEN

Tauler war ohne Zweifel eine wichtige Persönlichkeit in der mystischen Tradition des Rheinlands, insbesondere für die Kölner Kartäuser des sechzehnten Jahrhunderts.⁸ Die Tauler-Editon aus dem Jahr 1543 muss aus genau diesem Milieu stammen, dem Milieu nämlich, in das der junge Canisius bei seiner Ankunft in Köln aufgenommen wurde, und mit dem er sich intim verbunden fühlte. Die Frage, ob Canisius für die regionalsprachliche (riparuarische) Ausgabe eines Autors die Verantwortung trug, der für die Kartäuser von größter Bedeutung war, der aber gleichzeitig einen ernstzunehmenden Imageschaden hinnehmen musste, seitdem Luther ihn als Vorläufer der Reformation beansprucht hatte⁹, ist aufs Engste mit der Frage verbunden, wie innig Canisius' Verbindung zu den Kartäusern war und warum er ihnen, trotz eben dieser Verbindung, den Rücken kehrte und sich für den Eintritt in den Jesuitenorden entschied – und zwar genau in dem Jahr, in dem die Tauler-Editon gedruckt wurde.¹⁰ Welche Absicht kann der junge Canisius (wenn er derjenige ist, der für das Buch verantwortlich zeichnete) mit einer volkssprachlichen Edition von Tauler gehabt haben, für wen war sie bestimmt, und welche Funktion erfüllte sie? Eine Antwort auf diese Fragen können vielleicht einige spätere Tauler-Ausgaben liefern, zum Beispiel die lateinische Übersetzung (1548) der Edition von 1543, die vom Kölner Kartäuser Laurentius Surius (1522-1578) besorgt wurde; eine deutsche Ausgabe, herausgegeben von Kaspar Schwenckfeld, und eine niederländische Version von Johannes de Lixbona (1647), die in Antwerpen herausgegeben

⁸ Henrik Otto, *Vor- und frühreformatorische Tauler-Rezeption. Annotationen in Drucken des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts.* (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Band 75.) [Heidelberg 2003]; Maarten J.F.M. Hoenen, 'Johannes Tauler († 1361) in den Niederlanden. Grundzüge eines philosophie- und rezeptionsgeschichtlichen Forschungsprogramms', in *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 41 (1994), 3, S. 389-444.

⁹ In *Theologia Deutsch* (1516, 1518) und *Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute* (1518); s. Otto, *Vor- und frühreformatorische Tauler-Rezeption*, S. 177-178, 182.

¹⁰ Hierzu: Engelbert Maximilian Buxbaum, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549-1556.* Roma 1973, S. 74, insbesondere Fußnote 41 und die dort genannten Literaturverweise.

wurde und in der bereits versucht wurde, Tauler von Lutherischen Makeln zu befreien und ihn für die römisch-katholische Kirche zu beanspruchen.¹¹

Auf den ersten Blick erscheint es eher unwahrscheinlich, dass Canisius, wie wir ihn aus seinem späteren Lebenslauf und seinen Auffassungen zu kennen glauben, sich mit einem Autoren beschäftigen wollte, für den sich zuvor ausgerechnet Luther begeistert hatte. Darüber hinaus ist noch das Problem zu nennen, dass insbesondere die frühen Jesuiten eine andere Art der Mystik befürworteten als die taulerische.¹² Ist es deshalb denkbar, dass Canisius mit einer Tauler-Ausgabe einen Damm gegen die Reformation bauen wollte, indem er die Frömmigkeit und Mystik förderte, die im Rheinland auf eine lange einheimische Tradition zurückblicken konnte? Oder ist das alles nur Spekulation, und ist es daher sinnvoller, die Vermutung, dass Canisius der Petrus Noviomagus aus dem Widmungsbrief an Skodborg sei, rundweg abzulehnen?

DIE TAULER-EDITION VON 1543

Der Widmungsbrief war an Jørgen Skodborg gerichtet, den Erzbischof von Lund, der im Exil in Köln lebte und von dem man weiß, dass er mit Canisius befreundet war. Er gehörte außerdem zu dem elitären Kreis Gleichgesinnter um Andreas Herl und Nikolaus von Essche (Claes van Esch), zu dem auch Laurentius Surius gehörte. Wenn Canisius in der Tat der Herausgeber der Edition von 1543 wäre, dann könnte man also von einem echten Taulerfanclub sprechen. Die Frage ist aber, ob die Geistesverwandtschaft so weit ging, dass diese Annahme gerechtfertigt ist, da Canisius zu dieser Zeit kurz vor seinem Eintritt in den Orden des Ignatius stand. Es sieht so aus, als ob der Schreiber der Widmung in diesem Kölner Freundeskreis die Spiritualität neu beleben wollte, die früher in Köln verbreitet war, als sich in der Stadt ‘vil inwendige menschen vnd freunde gots’ aufhielten wie Meister Eckhart, Heinrich Seuse, Heinrich von Löwen und Eckhart der Jüngere, zu denen derselbe Autor aber auch Ruusbroec in Brussel und Geert Grote in Deventer rechnete, ‘vnd mehe[re] ander erleuchte lerer, die nach den prophetien Johelis, vom heiligen geist reichlig übergossen

¹¹ *D. Ioannis Thauleri praeclarissimi viri, sublimisque theologi, tam de tempore quam de Sanctis Conciones plane piissimae, caeteraque [...] opera omnia [...] nunc primum ex Germanico idiomate in Latinum transfusa sermonem [...].* Coloniae: Joannes Quentel, 1548. *Eyn tröstliche christenliche underweisung unnd verstand des eüsserlichen und innerlichen worts Gottes. Ausz einen uralten büchlin wider new getruckt.* O.O. [1556]. *Gheestelycke Sermoenen ghemaect door den hoogh-verlichten leeraer Ioannes Taulerus van d’orden der Predick-heeren Op alle de Sondaghen ende Heyligh-daghen van het gheheel Iaer. Nu van nieuws over-gheset in claderd duytsche taele, met aen-wijsinghe der plaetsen, die de Keters vervalscht ofte achter-gelaeten hadden, als oock met nieuwe Tafels der Sermoenen ende Materien verciert.* Door den Eervv. S. Iannes De Lixbona. Antwerpen: Hieronymus Verdussen, [1647].

¹² S.: John W. O’Malley, *The First Jesuits*. Cambridge (Mass.) & London [1993], p. 243-244. Nadal verstand unter Mystik ‘an inner understanding and relish of the truth translated into the way one lived’.

waren'.¹³ Einige hatten damals an Taulers Werk mitgeschrieben, aber inzwischen war nicht mehr nachvollziehbar, wer für welchen Teil verantwortlich gewesen war. Die vom Heiligen Geist so reichlich inspirierten *Gottesfreunde* erlebten eine Wiedergeburt im Kölner Kreis um 1543. Von dem sollte sich einer aber schnell wieder lossagen, jedoch nicht, ohne von der in der Gesellschaft herrschenden Spiritualität stark beeinflusst zu sein. Canisius' römische Briefe aus den Jahren 1547 und 1548 zeugen von der Bedeutung von Gehorsamkeit, Entsagung und innerer Einkehr, Ansichten also, die er vielleicht von seinem Aufenthalt unter zeitgenössischen *Gottesfreunden* in Köln mitgenommen hatte.¹⁴

Der Autor des Briefs an Skodborg hat die mystische Theologie von Tauler durchschaut indem er seinem Freund berichtet, in seinen Schriften könne man lesen, 'wie wir vns mit got vereynigen, und eyynn geyst mit jm werden sollen'.¹⁵ Diejenigen, die in Tugend und Frömmigkeit vollkommen sind, also 'volkomen götliche menschen', wie Tauler sagt, 'sollen sich inwendig in rauwe [= Ruhe] vnd inn lediger blossheit halten, das got alleyn in vnd durch sie wircken möge'. Wer im Gebet versunken ist und 'in seinem gebede oder gezeyten in got mit allen krefftten vffgezogen wirt', soll mit dem Beten aufhören und Gott folgen, 'biss das er des tzugs verlassen werde'.¹⁶ Dieses zentrale Thema Taulers, die *unio mystica*, erfreute sich Henrik Otto zufolge, der die Randbemerkungen in den deutschen Tauler-Editionen des fünfzehnten und frühen sechzehnten Jahrhunderts studiert und interpretiert hat, unter den zeitgenössischen Lesern der Schriften des Straßburger Mystikers nicht gerade größter Beliebtheit.¹⁷ Otto erklärt dies aus der Tatsache heraus, dass der Gedanke an eine Vereinigung der menschlichen Seele mit Gott schon im vierzehnten Jahrhundert nicht unumstritten, und am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, als man eine Befürwortung Luthers befürchtete, äußerst verdächtig war. Trotzdem benennt unser Tauler-Herausgeber diesen Lehrsatz als den wichtigsten Teil von Taulers Schriften.

Aber der Herausgeber möchte auch gerne mit einigen Missverständnissen über Tauler aufräumen – Missverständnissen, die er der mangelhaften Textüberlieferung und der schlechten Verfassung des Texts zuschreibt. Ein aufmerksamer Leser wird bemerken, so schreibt er an Skodborg, 'das D. Taulerus kein gütt werck verwirfft. Dan wir sollen vns on vnterlass in güten wercken üben, weill wir die zeit habenn.'¹⁸ Tauler missbilligt aber das Verhalten der

¹³ PCEA I, ep. 6, S. 87-88.

¹⁴ S.: Rob van de Schoor, "'Ignatio atque immo Deo volente": Canisius's *Tertia probatio* in Rome and His Mission to Sicily', in *Church History and Religious Culture* 88 (2008), I-II, p. 19-34 und die dort genannten Briefe von Canisius.

¹⁵ PCEA I, ep. 6, S. 81.

¹⁶ PCEA I, ep. 6, S. 85-86.

¹⁷ Henrik Otto, *Vor- und frühreformatorische Tauler-Rezeption*, S. 269. In dem Teil, in dem es um die *Unio mystica* geht, lässt sich Otto zufolge 'keine Häufung von Randbemerkungen feststellen, obwohl hier das eigentliche Ziel der taulerschen Mystik zur Sprache kommt'.

¹⁸ PCEA I, ep. 6, S. 85.

Menschen, die sich etwas auf ihre guten Werke einbilden, aber im Inneren von sich selbst und von ihren Sünden erfüllt sind. Sie haben versäumt, sich loszusagen und sich frei zu machen für Gott: 'Die meynung seiner leren geet fürderlig dar vff, das wir durch die gnad gots vns grunts inwendig sollen warnemen, alle sünd vnd gebrechen absterben, allen lust vnd liebe zů zeitlichen creaturen in vns tödten, vnser eygen wil in gots liebsten wil aussgeen, verlassen, und verleugnen, Christum durch alle tugenten nachfolgen, vnd vnse sele mit allen krefften, in rechter liebe, mit got vereinigen, vnd eyn geyst mit got werden.' Aufgehen in Gott, die Nachfolge Christi, verbunden mit dem Zurücklassen von all dem, was menschlich und vergänglich ist: eine praktische Mystik, die der des Thomas von Kempen sehr ähnlich ist.

DIE TAULER-ÜBERSETZUNG VON SURIUS AUS DEM JAHR 1548

Anders als in der Tauler-Ausgabe von 1543 wird fünf Jahre später in der lateinischen Edition im Vorwort, wenn auch nur 'beiläufig', Luthers Zueignung des rheinländischen Mystikers erwähnt. Nachdem Surius erklärt hat, dass es typisch für die Ketzer ist, die frömmsten Schriften, inklusive der Heiligen Schrift, so lange zu verdrehen, bis sie ihnen in ihren unheiligen Kram passen, weiß er auch noch eine Erklärung für diesen Missbrauch zu geben: frühere Tauler-Editionen waren oftmals korrupt und konnten daher mit Leichtigkeit falsch gelesen werden. Auffällig ist, dass er auch von der Ausgabe aus 1543 Abstand nimmt, obwohl die besser war als alle bisherigen und von der er sogar die Einteilung übernommen hat, die aber genausowenig fehlerfrei war. Hätte Canisius tatsächlich diese Ausgabe besorgt, dann würde dieser Verweis der Kritik ähneln, die Surius zu Canisius' Ausgabe Leos des Großen von 1546 äußerte und die er im Vorwort zu seiner eigenen Edition der Werke des Papstes aus dem Jahr 1561 veröffentlichte – in Folgenden werde ich noch weiter darauf eingehen.¹⁹

Beiläufig möchte ich gerne meine Verwunderung zum Ausdruck bringen über die Unverschämtheit Martin Luthers, der, als er in den Schriften dieses Autors nichts hat finden können, das nicht sehr gottesfürchtig und im höchsten Maße den fleischlichen Lüsten entgegengestellt war, die dieser arme Teufel anstelle von Gott verehrt, sich trotzdem bemüht hat, seine Gottlosigkeit mit Beweisen zu unterstützen. Was im Hinblick auf Tauler gar nicht so sehr beklagt werden müsste, wenn es nicht den sehr ernsten und sehr gottesfürchtigen Mann für die meisten verdächtig gemacht hätte, da Luther sogar vom Evangelium Missbrauch gemacht hat, von den Schriften der Propheten und Aposteln und von den Zeugnissen anderer sehr berühmter Männer, zur Bestätigung seiner eigenen Raserei und seiner abscheulichen Lehrsätze. Dies ist ein Merkmal von Ketzern, die Sankt

¹⁹ H.J. Sieben S.J., 'Petrus Canisius und die Kirchenväter', S. 14; CE I, ep. 40, S. 222, wo das Zitat von Surius und der Titel seiner Leo der Große-Ausgabe genannt werden: *D. Leonis eius nominis I. Romani Pontificis [...] opera, quae quidem haberi potuerunt, omnia [...].* Coloniae Agrippinae: apud Ioannem Birckmannum iuniorem, M.D.LXI.

Petrus ungebildet und wankelmütig nennt, dass sie falsch verstandene Bücher zur Dienstbarkeit an ihrer eigenen Lehre zwingen und alles zum Verderben für sich selbst umformen, da Männer, die sich um ihren Bauch kümmern und die sich vor jedem Lichtstrahl der Wahrheit fürchten, oder die sogar durch Wollust aufgeblasen sind, ohne jede Furcht oder Ehrerbietung als dreckige Schweine die Heilige Schrift zur Seite schieben; die Schrift, die nur mit einem reinen Herzen untersucht werden darf, und die wegen ihrer Tiefsinnigkeit, Erhabenheit und Subtilität sogar von sehr gelehrten Männer an sehr vielen Stellen kaum verstanden wird [...].

Übrigens, was Tauler betrifft, so können wir nicht verneinen, das geben wir ehrlich zu, dass er in einigen älteren deutschen Ausgaben verdreht wurde, sodass der erstbeste Schurke daher [seiner Frömmigkeit] Abbruch tun konnte; was nicht gut erklärt war, schien mit der Lehre der heiligen römisch-katholischen Kirche im Widerspruch zu stehen. Aber wir haben mit den besten Absichten unser Bestes getan, um diese Sachen geradezurücken, gemäß den Absichten des Autors selbst, mit viel Mühe, durch einen sorgfältigen Vergleich handschriftlicher Texte, die wir von verschiedenen Orten zusammengetragen haben; wir sind darin so weit gegangen, dass diese unsere lateinische Edition manchmal sogar von der zuletzt erschienenen Kölner Edition abweicht – die Ausgabe, die vor fünf Jahren veröffentlicht wurde und die vertrauenswürdiger ist als die andere, und deren Aufbau wir hier im Groben gefolgt sind –, da wir mehrmals bemerken mussten, dass auch diese nicht in jeder Beziehung der Verlässlichkeit von handgeschriebenen Büchern entspricht. Wenn Tauler bis heute auch noch so sehr verdreht, verstümmelt und verdunkelt wurde, ab jetzt zeigt er sich dank unseres Fleißes und unserer Mühen in ursprünglicher Rechtschaffenheit, sodass nichts zu wünschen übrig bleibt, was den Autor selbst betrifft.²⁰

Surius nimmt in seinem Vorwort dann ausdrücklich Abstand vom humanistischen Wunsch nach gekünsteltem, ciceronischem Latein. Die Reinheit und die kindliche Einfachheit von Taulers Glauben vertragen sich nicht mit sprachkünstlerischem Reichtum:

Wir sehen, dass die Übersetzung nicht ciceronischer Eleganz entspricht. Aber das war auch nicht unsere größte Sorge. Ein frommer Leser, der stärker danach verlangt, dass seine Seele gut unterrichtet wird, als dass seine Ohren mit gekünstelter Sprache gestreichelt werden, wird doch sicherlich einen einfachen Stil bevorzugen. Wer den Schmuck liebt und wen es nach einem gespreizten Sprachgebrauch verlangt, den verweisen wir nach Cicero selbst; so jemand ist es nicht wert, zur Lesung dieses Autors zugelassen zu werden. Mögen sie durch das Beispiel Taulers genesen von ihrer Eitelkeit und zurückkehren zu der glücklichen Einfachheit und Unschuld von Kindern, auf dass sie nicht mitsamt ihrer Gelehrtheit von der Hölle verschluckt werden, wie man befürchten muss, wo doch heutzutage viele Menschen, die wenig Unterricht genossen haben, sich erheben und wegen ihrer Bescheidenheit und Demut in den Himmel kommen.²¹

²⁰ *D. Ioannis Thauleri praeclarissimi viri [...] opera omnia [...]*. Coloniae: Joannes Quentel, 1548, S. V-VI.

²¹ *D. Ioannis Thauleri praeclarissimi viri [...] opera omnia [...]*, S. VI.

TRÜFFEL SUCHEN MIT DE LIXBONA

Es kommt nicht auf die Worte an, sondern auf ihre Bedeutung: das ist auch die Botschaft von Joannes de Lixbona in der ‘Vorrede’ (‘Voor-reden’), die er seiner niederländischen Übersetzung von Taulers *Gheestelycke Sermoenen* (*Geistliche Predigten*; 1647) vorausschickt. Um ‘gute, einfache Menschen, in erster Linie Frauen’ (‘goede eenvoudighe menschen, principalijck vrouw-persoonen’) vor einer Fehldeutung Taulers zu bewahren, damit sie aus seinen Schriften keine ‘fremden Spekulationen und Irlehrer ziehen’ (‘vremde speculatiën ende dwalinghen trecken’), hat De Lixbona genau so übersetzt wie Surius es tat, der seinerseits wegen der dogmatischen Korrektheit ab und zu vom Text der Edition von 1543 abgewichen war: ‘So habe ich auch gehandelt: mehr versucht, dem Sinn Taulers zu folgen, als den Worten, indem ich mich insbesondere nach dem lateinischen Exemplar richtete, das (meiner Meinung nach) deutlicher ist, und das auch aus dem Hochdeutschen mehr nach dem Sinn als nach den Worten übersetzt wurde, durch den Ehrw. Laurentius Surius [...]’ (‘Soo hebbe ick oock ghedaen: meer ghesocht te volghen den sin van Taulerus, dan de woorden, voegende my veel nae ’t Latijnsche exemplaar, d’welck (mijns oordeels) claerder is, ende oock is overgheset uyt het Hooghduytsch meer nae den sin dan nae de woorden, door den Eerw. Laurentius Surius [...]’). Trotzdem steht für De Lixbona die römisch-katholische Reinheit der Ausgabe von 1543 völlig außer Frage: er benutzt sie sogar, um mit ihr die protestantische Abweichung der ‘verfälschten’ Ausgaben aus Frankfurt (1565) und Amsterdam (1588) zu messen: ‘Das erste hochdeutsche Exemplar, gedruckt zu Köln anno 1543, kann hinreichend zeigen, wie sehr die Ketzler in dem Druck von Frankfurt anno 1565 Tauler verfälscht haben’ (‘Het eerste Hooghduytsche exemplaar ghedruckt tot Ceulen anno 1543. can ghenoegh doen blijcken, hoe seer de kettlers in den druck van Franckfort anno 1565. Taulerum vervalscht hebben’).²²

Die Verfälschung rührte vom ‘weg-tun und hinzu-tun’ (‘door af-doen ende by-doen’) einiger Passagen her, die De Lixbona in seiner Übersetzung sorgfältig angegeben hat. Alles ‘was einige Punkte des katholischen römischen Glaubens betrifft, oder woraus man ableiten könnte, dass der Autor katholisch oder religiös gewesen wäre’ (‘wat eenighe punten raect van het Catholijck Roomsche ghelooove, of waer uyt men sou konnen speuren, dat den Autheur Catholijck oft Religieus gheweest is’), hat der Übersetzer, stolz wie er war, demselben Dominikanerorden anzugehören wie Tauler selbst, mit einem Kreuzchen am Rand markiert. Aber in seiner Edition können außer Bemerkungen wie: ‘Diese ganze Predigt ist in den verfälschten Exemplaren hinterlassen’ (‘Dit heel sermoon is achtergelaten in de vervalste exemplaren’), oder Warnungen wie: ‘Diese Predigt ist sehr hoch und nicht für alle geeignet’ (‘Dit Sermoon

²² Der Druck von 1565 ist auch in materieller Hinsicht eine Fälschung: *Des hochverlichten D. Johannis Tauleri, van eenen volcomen Evangelischen leven. Christelijcke Predicatie oft Sermonen op allen Sondaghen ende Feestdagen vanden gantsen Jaer*. Franckfort: Peter van Dueren, 1565 [= Emden: Willem Gaillart].

loopt heel hooghe ende is voor alle man niet'), auch Bemerkungen darüber gefunden werden, dass bestimmte Predigten oder Passagen nur in der lateinischen Edition (von Surius) vorkommen, aber nicht in der deutschen von 1543. Daher ist die Übersetzung von *De Lixbona* bei der Suche nach Unterschieden zwischen der Surius-Edition und der Tauler-Ausgabe, die Canisius zugeschrieben wird, hervorragend als Trüffelschwein einsetzbar. Zu einem anderen Zeitpunkt, in einem anderen Kontext, sollte ein sorgfältiger, systematischer Vergleich zwischen diesen Editionen vorgenommen werden; für unsere Studie nach Canisius' möglicher Autorschaft der Ausgabe von 1543 genügt eine Suche anhand der Marginalien in der Übersetzung *De Lixbonas*. Vielleicht können wir auf diese Weise herausfinden, was Surius genau meinte mit seiner Bemerkung, dass er die Tauler-Edition von 1543 nicht völlig mit den von ihm gesichteten Handschriften in Einklang bringen konnte.

SURIUS' LATEINISCHE ÜBERSETZUNG UND DIE TAULER-EDITION VON 1543 IM VERGLEICH

Wer aufgrund von Surius' Kritik zu der Ausgabe von 1543 meinen würde, dass es auffällige, dogmatisch sensible Unterschiede zwischen der lateinischen Übersetzung und dem deutschen Original gäbe, irrt. Auch Fragen wie Bilderverehrung, die Rolle des Willens bei der Annahme der Gnade und die Heiligung (Rechtfertigung) der Gläubigen noch vor ihrem Tod sind wörtlich aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt. Sogar bei den vier Predigten zu Fronleichnam, in denen die Verdauung der Hostie, als physischer Leib Christi, durch Magen und Eingeweide des Gläubigen genau beschrieben wird, gibt es in beiden Editionen so gut wie keinen Unterschied. (Natürlich wurden diese Predigten in den 'ketzerischen' Ausgaben entfernt.) Interessanter sind daher die Passagen, die nur in der lateinischen Übersetzung von Surius vorkommen und nicht in der Ausgabe von 1543.

Diese Passagen stehen in der zweiten Predigt zum ersten Adventssonntag, und in der ersten Predigt zum zweiten Adventssonntag. Ein besonderer Fall (vielleicht sogar ein Trüffel) ist die Predigt zum Sonntag Sexagesima (dem zweiten Sonntag vor Aschermittwoch).²³ Hier wurde nichts weggelassen, aber die Predigt schlägt in den lateinischen und den deutschen Ausgaben ab ungefähr der Hälfte des Textes eine andere Richtung ein; *De Lixbona* bietet beide Varianten. Surius ist in dieser Predigt also nicht dem Tauler von 1543 gefolgt, sondern wahrscheinlich einem älteren, von ihm selbst entdeckten (geschriebenen oder gedruckten) Text. Hat ihm die deutsche Ausgabe nicht gefallen? Es ist immerhin auffällig, dass man im deutschen Text einer Glaubensauffassung anhängt, die fast quietistisch anmutet. Auf die Frage, ob ein Christ besser daran täte, sich von seinen Werken freizumachen, wird bestätigend geantwortet: 'Die allermeiste Dankbarkeit / die Ihr erweisen mögt / ist / dass Ihr Euch so frei

²³ *Gheestelycke Sermoonen*, S. 119-122.

haltet / dass Gott sein höchstes Werk in Euch erbringen kann.' ('De aldermeeste danckbaerheydt / die ghy mooght bewijsen / is / dat ghy u soo ledigh houdt / dat Godt sijn hoogste werck in u becomen magh'). 'Fürchtet nicht' ('Vreest niet'), hält Tauler seinem imaginären Gesprächspartner vor, 'dass Ihr in der Ruhe etwas versäumt. Gebt Euch ganz inwendig an Gott / und lasst ihn wirken gemäß seinem Willen: hiermit verliert Ihr die Kraft Eurer Arbeit nicht' ('dat ghy in de ruste yet versuymt. Gheeft u aen Godt gheheel inwendigh / ende laet hem wercken nae sijnen will': hier mede en verliest ghy de cracht van u werck niet.'). Dass gute Werke wichtig sind, wird hier nicht geleugnet, jedoch relativiert. Was Gott im Menschen bewirken kann, darf nicht mit dem verglichen werden, was der Mensch durch Werke erreichen kann. Die menschliche Flamme wird durch die Erleuchtung Gottes entzündet, nicht umgekehrt:

Manche meinen dass alles in ihren Werken liegt, dass dies das rechte Mittel ist; dass sie das göttliche Licht in ihr natürliches Licht ziehen können und darüber immer nachdenken. Aber nein: denn so sorgt Ihr dafür, dass das göttliche Licht ein erschaffenes wird. Aber Ihr müsst Euer natürliches Licht aus Liebe in dem höchsten Licht aufgehen lassen. Das niedrigste Licht kann das höchste nicht in sich hineinziehen; sondern das höchste wird das niedrigste in eine solche Vereinigung mit sich hineinziehen.

(Sommighe meynen / dattet al in hun wercken ghelegghen is / dat dit den oprechten middel is; datse dat Goddelijck licht moeten trecken in haer natuerlijck licht / ende daer op subtylijck blijven peysen. Neen sekerlijck: want aldus maect gy dat Goddelijck licht creatuerlijck. Maer ghy moet u natuerlijck licht uyt liefde uyt-gaen in dat opperste licht. Dat nederste licht en kan dat opperste in hem niet trecken; maer dat opperste sal dat nederste in sulcke vereeninghe in hem trecken.)

Gott gesteht uns einen Status 'aufrechter Gelassenheit' ('oprechte ghelatentheydt') zu, in dem die Saat göttlicher 'Mitsprache' ('insprake') keimen kann.

Außerdem geht es hier um eine ziemlich definitive Äußerung über den Wert der Vorstellung im Glauben; ein Problem, das in verschiedenen Predigten zur Sprache gebracht wird. Muss der Gläubige sich das Bild von Christus' Leben einprägen und ihm nachfolgen? Das kann nicht schaden, gibt Tauler zu ('wo diese Bilder hineingehen und einen Platz bekommen / da können keine anderen schlechten Bilder eindringen'; 'daer dese beelden in-gaen ende plaetse hebben / daer en konnen oock gheen andere quaede beelden in-dringhen'), aber besser ist es, sich 'frei zu halten von allen Bildern / und dass uns das Wesen der Wahrheit unverhüllt einscheine und einleuchte' ('ledigh [te] houden van alle beelden / ende dat ons het wesen des waerheydts blootelijck in-schijne ende in-lichte'). Es zeugt von großer Liebe und Dankbarkeit, des Lebens und der Passion Christi zu gedenken ohne sich eine konkrete Vorstellung davon zu machen, zumindest für den, 'der es so tun kann' ('die 't soo gedoen can'), denn dazu ist nicht jeder imstande. Deshalb gilt ja auch hier die Regel: 'Schuldete mir jemand fünf Schillinge / und gäbe er mir fünf Pfund / er hätte damit nichts falsch gemacht.' ('Die my vyf schellinghen schuldich waer / gaef hy my vyf pondt-groot / hy en soude daer mede niet misdaen hebben.'). Aber für Gott ist

das kein Kapitalverbrechen, denn es muss ja Unterschiede geben: ‘Martha / Lazarus und Maria wussten alle / dass Cristus geboren war; aber sie wussten es auf unterschiedliche Art. Sie empfingen ihn auch unterschiedlich in ihren Häusern.’ (‘Martha / Lazarus ende Maria wisten altesamen wel/ dat Christus gheboren was; maer sy wisten dat in on-ghelijcker maniere. Sy ontvinghen hem oock on-ghelijckelijck in haer huys.’)

An sich stehen die Gedanken in diesem Teil der Sexagesima-Predigt nicht in Widerspruch zu der römisch-katholischen Glaubenslehre des sechzehnten Jahrhunderts, aber in der alternativen Version von Surius werden ganz klar andere Akzente gesetzt – auf die Bedeutung des freien Willens und auf die aktive Nachfolge Christi, auch was gute Werke betrifft – wodurch die abweichende Bedeutung der Passage in der deutschen Tauler-Ausgabe von 1543 schmerzlich bewusst wird.

Die andersgeartete lateinische Passage wird mit einem unzweideutigen Aufruf zur aktiven Nachfolge Christi eröffnet, mit dem Ziel, Entsagung und Selbstverleugnung zu erreichen. Nichts ist Gott angenehmer und für den Menschen vorteilhafter als die Aufgabe des freien Willens (‘der so edel ist / dass auch Gott selbst ihn nicht zwingen will’; ‘die soo edel is / dat oock Godt selve hem niet en wilt dvinghen’) in dieser *imitatio Christi*. Dass dies ein schwieriger Auftrag ist, zeigt sich in der Beschreibung der mystischen Kreuzigung, die der Gläubige erdulden muss:

Die guten Werke sollt Ihr fleissig und gerne tun und in denselben ausdauernd sein: und so sollt Ihr Euren linken Fuss ans Kreuz Christi heften. Die Verstreutheit des Herzen und die fliegenden, unbeständigen Gedanken sollt Ihr auf Gott festigen und so sollt Ihr auch Euren rechten Fuss ans Kreuz Christi nageln und an ihm festmachen. Die Kräfte der Seele und des Körpers sollt Ihr niemals mit schädlicher Faulheit erschlaffen lassen, sondern Ihr sollt sie angespannt lassen im Dienst Gottes, so wie Christi Arme am Kreuz gespannt waren. Den kranken Körper sollt Ihr immer wieder zu Ehren des gebenedeiten Christus zwingen, in geistigen Übungen zu arbeiten, ihn so müde zu machen, dass er aus Schwäche und Machtlosigkeit seine bösen Begierden nicht ausführen kann. Vielerlei unbekannte Leiden und Pein sollen Euch zum Herrn und zur Last des Kreuzes zwingen, wodurch Ihr Ihm angenehm sein sollt und rot werdet durch das Blut. Die freiwillige Armut und Qual soll Euch eine weiche Bettdecke werden auf dem müden Rücken Christi. Das Sterben Eurer Natur und der kluge Streit gegen die Sünde sollen Euer trauriges Herz trösten und erleichtern. Schließlich soll Euer frommes und brennendes Herz all Euer Weh erleichtern. Wenn Ihr dann alles getan habt, was Ihr könnt, und trotzdem von bösen Menschen mit gemeinen, bitteren Worten empfangen, verachtet, verspottet und bestraft werdet: und sie alle dasjenige, das Ihr getan habt, gering schätzen und schlecht machen, so dass sie Euch für einen Taugenichts und Bösewicht halten, ist es notwendig, dass Ihr auch für solche Menschen betet, Ihnen aus dem Herzen heraus alles Unrecht vergebt und sie getreulich bei Gott entschuldigt; und so aus Liebe an Euch selbst sterbt, unberührt und unbeweglich aushaltend; so werdet Ihr mit Christus wahrhaftig am Kreuz hängen und sein Tod wird in Euch erblühen.

De goede wercken suldy vlijtigh ende cloeckelijck aen-gaen / ende in de selve volherden: ende alsoo sult ghy uwen slincken voet hechten aen het Cruys Christi. De verstroytheydt des herten / ende de vliegende / ongestaedighe ghedachten suldy vestighen in Godt / ende alsoo sult ghy oock uwen rechten voet naghelen ende vast maecken aen het Cruys. De crachten der ziele ende des lichaems en suldy nimmermeer met een schadelijcke flauwigheydt laten verslappen / maer sult die uyt-ghereckt houden in den dienst Godts / ghelijck de armen Christi aen het cruys zijn uyt-ghereckt gheweest. Het cranck lichaem suldy dickmaels ter eeren van de ghebenedijde voeten Christi dwinghen te arbeeyden in gheestelijcke oeffeninghen / ende soo moede maecken / dattet uyt debilityt ende machteloosheydt sijn quaede begheerten niet en can volbrengnen. Menigher-hande onbekent lijden ende perssinghe sullen u dwinghen tot den Heere en tot den last des Cruycen / waar door ghy behaeghelijck sult wesen ende root van bloedt. De ghewillighe armoede ende quellinghe sal u een saecht beddeken maecken op den vermoeyden rugghe Christi. Het versterven van u natuere ende den cloeckelijcken strijdt teghen de sonde sullen u droevigh herte vertroosten ende verlichten. Ten leste u devoot ende vierigh herte sal allen uwen weedom versachten. Als ghy dan al ghedaen sult hebben dat ghy kunt / ende nochtans van de quaede menschen met schampere bitter woorden sult onthaelt worden / veracht / begeckt en berispt: ende dat sy alle 't / dat ghy gedaen hebt / cleyn achten ende in 't quaet nemen / soo datse u houden als eenen deugheniet ende boos-wight, ist saecke dat ghy dan noch voor alsulcke menschen bidt / hun uytter herten alle onghelijck vergheeft / ende hun ghetrouwelijck by Godt ontschuldight; ende alsoo uyt liefde / aen u selven sterft / onberoert ende onbewegelijck volherdende; soo suldy met Christus waerachtelijck aen het Cruys hanghen / ende sijne doot sal in u floreren.²⁴

Im Prinzip könnte der hier gezeigte Unterschied zwischen den beiden Varianten der Sexagesima-Predigt darauf hindeuten, dass Surius' Ausgabe für den polemischen Kontext des sechzehnten Jahrhunderts passender war, während der Herausgeber der deutschen Edition naiver war, indem er ein Fragment wählte, das den Protestanten gerade recht kam, weil die römisch-katholische Glaubenslehre dort nicht gut herauskommt. Auf diesen Makel von Tauler 1543 hatte

²⁴ *Gheestelycke Sermoenen*, S. 121. Surius, S. 73r: 'Bona opera viriliter & alacriter aggredietur, simulque in eisdem perseverabit, & ita sinistrum pedem cruci Christi adfiget. Mentis dispersionem & vagas ac instabiles animi cogitationes firmabit in Deo, & tunc dextrum quoque pedem ad crucem conclavabit. Vires animae & corporis, nunquam perniciose quadam tepiditate resoluti patietur: sed ad instar brachiorum Christi, in Dei servitio habebit extentas. Corpus suum imbecille, ad honorem sacratissimorum pedum Christi, in spiritualibus exercitiis crebro ad fatigationem usque laborare compellet, ita ut prae debilitate sua nequeat explere mala desideria. Multimodae eademque incognitae passiones ac afflictiones, ipsum ad dominum & ad crucis angariam constringent, unde & amabilis & totus apparebit sanguine rubricatus. Spontanea paupertas & afflictio illius, dorso Christi nimium lasso stratum mollissimum exhibebit. Naturae suae mortificatio, ac virile contra vitia certamen, moerentem animum illius relevabit. Cor denique suum devotum atque fervidum, oves illius mitigabit cruciatus. Insuper, cum omnia quae potuerit, fecerit: & tamen a corruptis hominibus, verbis scommaticis ac amarulentis impetitus, contemptus, irrisus, repraehensus fuerit: quicquid etiam boni fecerit, adeo omnes vilipenderint ac denigrarint, ut cum iniquis & sceleratis deputandum eum iudicarent, si tunc pro talibus oraverit, eis ex corde iniurias omnes remisit, eosque apud Deum fideliter excusarit, atque ita sibi ipsi ex amore mortuus fuerit, immobilis perseverans, vere Christo confixus erit cruci, & mors illius in ipso florebit.'

Surius in seiner Vorrede ja auch hingewiesen. Es scheint schwierig, Canisius, selbst in seinen Flegeljahren, einer solchen dogmatischen Naivität bezichtigen zu können.

DIE DEUTSCHE EDITION VON KASPAR SCHWENCKFELD AUS DEM JAHR 1556

Dass Taulers Schriften im sechzehnten Jahrhundert eine enorme Anziehungskraft auf Theologen unterschiedlichster Couleur ausübten, wird nochmals durch die Edition bestätigt, die Kaspar Schwenckfeld 1555-1556 besorgte: *Eyn tröstliche Christenliche underweisung unnd verstand des eüsserlichen und innerlichen worts Gottes*.²⁵ Schwenckfeld (1489-1561) hatte sich immer mehr von der lutherischen Orthodoxie entfernt, weil er dem 'äußerlichen Wort' und den äußerlichen Sakramenten eine nur geringe Bedeutung zumaß.²⁶ Dass er die Bedeutung des innerlichen Wortes, das er als das Selbst Christi ansah, so sehr heraus hob, brachte ihn in Konflikt mit Matthias Flacius Illyricus (1520-1575). Eine neue Ausgabe von Taulers Traktat war vonnöten, so sagt Schwenckfeld in seinem Vorwort, um eine Lösung zu finden für diese Streitfrage. In einem Brief an eine Mitstreiterin, Margareta Genger in Lindau, die von den lutherischen Predigern ihres Wohnortes belästigt worden sei, weil sie jenes Büchlein verteilt habe, schrieb Schwenckfeld, dass seine Gegner nicht ertragen könnten, dass diese Ausgabe 'ihren irrthumb auffdeckt vom eusserlichen mundtlichen wort, dem sie viel zuviel, zur schmach des innerlichen Worts, welliches Christus ist, zugeben'. Wenn man durchs Predigen heilig werden könnte, 'so wären alle Lutherische selig', so spottet Schwenckfeld in seinem Brief: 'Liebe Fraw, ihr könnet nicht gleuben was für irrthumb hinder dem Lutherthumb steckt, darumb auch kein besserung auss ihrer leere kan folgen'.²⁷

Canisius hätte dieser Versicherung ganz bestimmt zugestimmt, wenn sie nicht von einem dissidenten Theologen gekommen wäre, der wie eine anarchistische Franse am Luthertum hing. Selbst ein freigeistiger (und deshalb in Canisius' Augen verdächtiger) Katholik wie Cassander kämpfte mit aller Macht gegen Schwenckfeld.²⁸ Schwenckfelds Zueignung von Tauler zeigt, dass die Predigten des rheinländischen Mystikers den Katholiken immer weniger schmeckten. Das wird sicherlich nicht besser geworden sein, als Theophilus Agricola in seinem Disput mit Matthias Flaccius für Schwenckfeld Partei

²⁵ *Auß einen uralten büchlin wider new getruckt*. In *Corpus Schwenckfeldianorum*, Vol. XIV: *Letters and treatises of Caspar Schwenckfeld von Ossig 1554-1556*. Leipzig 1936, S. 351-357.

²⁶ Über Schwenckfeld: R. Emmet McLaughlin, *The Freedom of Spirit, Social Privilege, and Religious Dissent. Caspar Schwenckfeld and the Schwenckfelders*. Baden-Baden & Bouxwiller 1996; Peter C. Erb (ed.), *Schwenckfeld and Early Schwenckfeldianism: Papers Presented at the Colloquium on Schwenckfeld and the Schwenckfelders Pennsburg, Pa September 17-22, 1984*. Pennsburg (Pa) 1986.

²⁷ Document DCCCCXXIX in *Corpus Schwenckfeldianorum*, Vol. XIV, S. 361.

²⁸ Peter J.A. Nissen, 'Catholic Opponents of Schwenckfeld', in: Peter C. Erb (ed.), *Schwenckfeld and Early Schwenckfeldianism*, S. 259-282.

ergriff, und zwar mit einer Verhandlung (*Kurtze antwort auff das Büchlein so Matthias Flaccius Illyricus wider Caspar Schwenckfeld hat inn Druckh lassen aussgehn*), in der er eine von Taulers Predigten zitierte.²⁹

CANISIUS' EDITIONEN VON KYRILL UND LEO DEM GROSSEN AUS DEM JAHR 1546

Auffällig ist, dass Surius' Abneigung gegen die ciceronische Redekunst, die ihm zufolge die wahre Frömmigkeit verdunkelt, und die er im Vorwort zu seiner Tauler-Übersetzung aus dem Jahr 1548 ausspricht, auch im Vorwort zum zweiten Teil von Canisius' Kyrill-Edition vorkommt, die zwei Jahre früher gedruckt wurde.³⁰ Wichtige Passagen daraus wurden von Fidel Rädle übersetzt und in seinem Aufsatz 'Petrus Canisius als lateinischer Autor' verarbeitet.³¹ Ein gewisser Anti-Humanismus ist Aussprachen wie den folgenden nicht fremd: 'Kein Mensch beurteilt heute eine Sache nach ihrem Wahrheitsgehalt, sondern nach ihrer sprachlichen Attraktivität'³²; und: 'Was macht es denn schon, ich beschwöre euch, für das Verständnis einer Sache aus, wie fein, wie elegant, überhaupt in welcher Sprache man sie vorbringt – wofern nur ihr Sinn erfasst werden kann für die Einrichtung eines moralisch guten und geistlich glücklichen Lebens?'³³

Gottlosigkeit behagt vielen, wenn sie in gelehrten, blumigen Worten angepriesen wird, obwohl sich ja der Zauber der Frömmigkeit in der Einfachheit widerspiegelt, in der sie zur Darbietung kommt. Hätte Paulus seine Botschaft im sechzehnten Jahrhundert verbreiten müssen, dann wäre er viel mehr verschmäht worden und dann hätte man ihm viel weniger zugehört als damals die Korinther, so übertreibt Canisius, weil er die Redekunst nicht beherrschte.³⁴ Aber diese Tirade gegen die *Eloquentia* darf nicht als Hinderungsgrund verstanden werden für das Lob, das laut dem Pariser Gelehrten Clichtoveus³⁵ der schön ausgeschmückten Glaubenslehre des Kyrill von Alexandria zukommt.

²⁹ *Corpus Schwenckfeldianorum*, Vol. XIV, S. 962.

³⁰ *Divi Cyrilli Archiepiscopi Alexandrini operum omnium, quibus nunc praeter alia complura nova, recens accessere undecim Libri in Genesim, nunquam antea in lucem aediti, tomus primus*. Omnia iam summo tum studio, tum labore integritati suae restituta, & a mendis, quibus conspurcata errant, repurgata. Coloniae, ex officina Melchioris Novesiani, anno M.D.XLVI. mense Aprili.

³¹ Fidel Rädle, 'Petrus Canisius als lateinischer Autor in seinem Verhältnis zum Humanismus', in *Petrus Canisius SJ (1521-1597): Humanist und Europäer*, S. 155-168; S. 162-164.

³² *Divi Cyrilli ... operum tomus secundus* (Köln, 1546), 'Epistola ad lectorem':

³³ *Ibidem*: 'Quid porro refert, vos obsecro, ad cognitionem rei capessendam, quam polite, quam eleganter, qua lingua quid proferas, tantum si sensus ad bene beateque vivendum percipi queat?'

³⁴ *Ibidem*: 'Impietas non paucis placet, quia docte commendatur. Et non placebit pietas, quia simpliciter enunciat? Ut mihi videre videor, hodie si Paulus doctor gentium in fide & veritate, superesset, apud nos inglorius viveret, ac peius fortassis audiret, quam olim apud Conrinthios, hoc solo nomine, quia sermone imperitus.'

³⁵ Zu Clichtoveus' Kyrill-Editionen: Pontien Polman, *L'Élément Historique dans la Controverse religieuse du XVIe Siècle*. Gembloux 1932, S. 347-349; zu Canisius und Kyrill, S. 393-394.

Jeder, der dessen Schriften gegen Julianus den Abtrünnigen studiert hat³⁶ – nicht alles findet vor Canisius' strengen Augen Gnade –, wird dieses Urteil von Clichtoveus unterschreiben. In den Büchern, in denen er die Irrungen von Julianus darlegt und die Wahrheit 'unseres' Glaubens beweist, bestätigt Kyrill nicht nur seinen Ruf als wichtiger Theologe, sondern zeigt auch, dass er in allen anderen wissenschaftlichen Disziplinen sehr beschlagen ist. Wo immer man auch in den Schriften von Tertullian, Origenes, Cassianus und zahllosen anderen frühchristlichen Autoren über offenkundige Missverständnisse oder zweifelhafte Äußerungen über die Glaubenslehre stolpert, ist bei Kyrill nichts zu finden, das auf Ketzerei schließen lässt, weil er sich immer zu beherrschen wusste. Er vermeidet stilistische Kunstgriffe und Kapriolen und hantiert nur 'das Schwert des Geistes', Gottes Wort.

William J. Malley S.J. hat gezeigt, dass Canisius' Übersetzung von Kyrills *Contra Julianum* eigentlich die von Oekolampad aus dem Jahr 1528 ist, mit einigen Korrekturen von dessen Latein.³⁷ Dass Canisius sich weder aus philologischen Überlegungen noch aus dem Bedürfnis heraus, von einer protestantischen Übersetzung von Kyrill Abstand zu nehmen, motiviert fühlte, das griechische Original mit einer gedruckten lateinischen Übersetzung zu vergleichen, macht auch die Frage, die Hermann Josef Sieben S.J. in einer Fußnote zu seiner Studie 'Petrus Canisius und die Kirchenväter' stellt – nämlich ob es nicht interessant wäre, zu untersuchen, ob Canisius unter Textemendationen auch inhaltliche, die Lehrsätze betreffende Veränderungen im Text verstanden haben kann³⁸ – weniger spannend als man im ersten Moment denken sollte. Für andere ins Lateinische übersetzte Texte von Kyrill wird Canisius sich sicherlich auf die Ausgaben des griechischen Kirchenvaters gestützt haben, die Clichtoveus in den Jahren 1514 und 1520 herausgegeben hatte. Die Ausgabe von 1514, von der die Universitätsbibliothek zu Leiden ein Exemplar besitzt, trägt außerdem die Druckermarken des Verlagshauses Franz Birckman ('In pingui gallina') aus Köln³⁹, woraus man ableiten darf, dass es Canisius wenig Mühe gekostet haben sollte, eine solche Pariser Kyrill-Edition von Clichtoveus aus dem frühen sechzehnten Jahrhundert in die Hände zu bekommen. Es gibt kaum einen Grund, um anzunehmen, dass Canisius' Kyrill-Ausgabe aus anderen als polemischen Überlegungen, und daher

³⁶ Der römische Kaiser Flavius Claudius Julianus (Apostata), 332-363. Für eine historische Übersicht zum Interesse für den Kaiser im wechselnden kulturellen und religiösen Kontext vgl.: *L'Empereur Julien. De l'histoire à la légende (337-1715)*. Études rassemblées par René Braun et Jean Richer. Paris 1978.

³⁷ William J. Malley, S.J., 'The *Contra Julianum* of St. Cyril of Alexandria and St. Peter Canisius', in *Theological Studies* 25 (1964), S. 70-74. Die Verhandlung (*Ad pietissimum Theodosium adversus apostatae Juliani haeretici impias blasphemias libri X*) steht in Canisius' Kyrill-Edition aus 1546 in Teil 2, S. 160-256.

³⁸ H.J. Sieben S.J., 'Petrus Canisius und die Kirchenväter', S. 14, Fußnote 64.

³⁹ Hierzu: Johann Jacob Merlos, *Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. Neu bearbeitete und erweiterte Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler*. Herausgegeben von Eduard Firmenich-Richartz unter Mitwirkung von Hermann Keussen. Düsseldorf 1895, 1139-1140.

nur mit einigen unbedeutenden Verbesserungen des lateinischen Textes, gedruckt wurde. Das Buch ist auf jeden Fall nicht das Resultat humanistischer Quellenforschung und humanistischen Textvergleichs. Im Gegenteil: Canisius bestreitet in der Vorrede zum zweiten Teil dieser Ausgabe die humanistische Vorliebe für perfektes Latein. Nicht zu Unrecht wurde dieser Angriff mit den 'Dunkelmännerbriefen': der Ausgabe der *Epistolae obscurorum virorum* aus dem Jahr 1515 in Verbindung gebracht.⁴⁰

Canisius' Edition Leos des Großen von 1546 beinhaltete einen Widmungsbrief an Johannes Nöpel, Hilfsbischof von Köln, in dem der Herausgeber erklärt, warum das Studium der Kirchenväter gerade in diesen verwirrten Zeiten so wichtig sei.⁴¹

Laurentius Surius hatte 1548 die deutschsprachige Tauler-Edition von vor fünf Jahren mit einer (seiner Meinung nach) viel besseren lateinischen Ausgabe übertrumpft; dieses Mal sollte es bis 1561 dauern, bevor der Kölner Kartäuser mit Leo's *Opera omnia* ans Licht der Öffentlichkeit trat, eine Ausgabe, in der er wiederum das Werk seines Vorgänger vernichtend kritisierte.⁴² Ist die Wiederholung des (milde vorgebrachten) Verweises der nachlässigen Zuhilfenahme der erhältlichen Quellen (Handschriften und Drucke) ein Hinweis auf die Identität des Tauler-Editor von 1543? Oder fand Surius, als guter Philologe, dass eigentlich jeder ein armseliger Wicht war, der Textausgaben publizierte von Autoren, die sich seines persönlichen Interesses erfreuen durften?

In seinen *Epistola dedicatoria* an den Bischof von Osnabrück, Johann II von Hoya, geschrieben in seiner Kartäuserzelle am 15. März 1561, erklärt Surius, dass der verdorbene Text, den er in der Leo-Edition der 'gelehrten Männer', die ihm vorangegangen waren – er meint Canisius –, und der nicht emendiert wurde, weil nicht alle nötigen Handschriften vom Herausgeber (oder von den Herausgebern) zurate gezogen worden waren, zwar durch entschuld bare Fehler der Kopisten verursacht sein könnte, aber auch, und das ist seiner Meinung

⁴⁰ H.J. Sieben S.J., 'Petrus Canisius und die Kirchenväter', S. 13. Zu dieser Ausgabe der Briefe: Erich Meuthen, 'Die "Epistolae obscurorum virorum"', in: Walter Brandmüller, Herbert Immenkötter, Erwin Iserloh, *Ecclesia Militans: Studien zur Konzilien- und Reformationsgeschichte Remigius Bäumer zum 70. Geburtstag gewidmet*. Band II: *Zur Reformationsgeschichte*. Paderborn usw. 1988, S. 53-80.

⁴¹ *D. Leonis papae huius nomine primi, qui summo iure Magni cognomentum iam olim obtinet, opera, quae quidem exstant omnia*. Nun primum in unum veluti fascem collecta et ab infinitis foedisque mendis repurgata. [...] Colonia ex officina Melchioris Novesiani, anno M.D.XLVI. mense Septembri. Herangezogen wurde der zweite, vermehrte und verbesserte Druck aus dem Jahr 1547: *D. Leonis Papae huius nominis primi, qui summo iure Magni cognomentum iam olim obtinet, Sermones & Homiliae, quae quidem extant omnes*. Altera iam vice summa cum diligentia ad antiquissima exemplaria omnia castigata, & aucta. Cum duplici Indice. Coloniae ex officina Melchioris Novesiani. M.D.XLVII. Der Widmungsbrief an Nöpel ist abgedruckt in *CE I*, als ep. 40, S. 215-222.

⁴² *D. Leonis eius nominis I. Romani Pontificis, ob excellentem eruditionem et insignem vitae sanctimoniam, iam olim magni cognomen obtinentis, Opera, quae quidem haberi potuerunt, omnia, magno studio ad manuscriptorum codicum fidem a permultis, iisque foedis mendis nunc demum repurgata*. [...] Coloniae Agrippinae: apud Ioannem Birckmannum Iuniorum. M.D.LXI.

nach viel wahrscheinlicher, durch die bösen Absichten von Ketzern, die, indem sie in frühchristlichen Texten schmierten, oder sogar in der Bibel, ihre falschen Lehrsätze zu unterstützen versuchten:

Ich bekenne gerne, dass es für Einige verwunderlich erscheinen kann, dass es keine Beleidigung ist, wenn ich [*meinen*] Leo I. euch als Sittenwächter empfehlen möchte, da er vor einigen Jahren dank den Mühen gelehrter Männer verbessert wurde. Diese wenigen Menschen würde ich gerne davon überzeugen, dass Leo [damals schon] von früheren Mängeln einigermaßen bereinigt veröffentlicht wurde, aber dass er an vielen Stellen so verdunkelt, beschädigt und korrupt geblieben war, dass er einen eifrigen Leser kaum befriedigen kann, sondern so jemandem vielmehr Abneigung und Ärger verursacht. Was also war zu tun? Muss man glauben, dass ich wesentlich sorgfältiger und mit mehr Urteilsvermögen zur Stelle bin, dass ich wohl durchgründen kann, was ihrer Aufmerksamkeit entkommen ist? Ich muss aufrecht bekennen, dass mir durch das Werk dieser Gelehrten sehr geholfen wurde. Trotzdem wird ein aufmerksamer Leser bemerken, dass ich verschiedene Stellen, eigentlich ziemlich viele, unter Zuhilfenahme von Handschriften verbessert habe.

Vielleicht sind die Abschriften für die Herausgeber nicht erreichbar gewesen, ohne die dies ja nicht vollbracht werden kann. Darum soll niemand meinen, dass ich den sehr frommen Bemühungen dieser höchst achtungswerten Männer Unrecht tun will. Sie haben ja vortreffliche Arbeit geleistet, und doch, auch für sie, bleiben einige Dinge über, die verbessert werden müssen, so wie ich ehrlich bekenne, dass ich nicht den ganzen Leo den Großen überall so [gründlich] in seine ursprüngliche Form zurückgebracht habe, dass nichts übrigbliebe, worauf keine Kritik möglich ist. Für einige Stellen konnte immerhin nichts aus den [zurate gezogenen] Handschriften als Lösung angesehen werden, sodass ich gegen meinen Willen gezwungen war, die Stellen so zu lassen, wie sie waren, was ich aber trotzdem lieber tat, als eigenmächtig etwas daran zu verändern.

Man muss sich wenig wundern, dass die Handschriften in so schlechtem Zustand sind, weil Leo der Große selbst [schon] bekennen musste, dass, als er noch in weltlichen Dingen auftrat, der Brief, der der bekannteste von allen ist, der Brief, der auf der Synode von Chalcedon nach dem Gefühl der Kirchenväter und in der allgemeinen Meinung so gewürdigt und gepriesen wurde, und den er an Flavianus, den Bischof von Konstantinopel, geschrieben hatte⁴³, verfälscht wurde, der Brief, der in dieser Ausgabe der zehnte ist. Diese Art von verdorbenem Text, von Textvarianten und den meisten Unterschieden in Handschriften, entstehen entweder durch Unachtsamkeit oder Unkenntnis der Kopisten, doch so sehr sie auch dadurch zu erklären sind, so zeugen sie doch noch viel öfter von Verfälschung und Betrug durch verdorbene und hinterlistige Leute. Ketzer sind es ja gewohnt (weil dieser Menschenschlag in der Tat bei weitem der allergefährlichste ist für das Menschengeschlecht), sich nicht nur an den Schriften der

⁴³ Dieser Brief, bekannt als *Tomus ad Flavianum*, beinhaltet eine Widerlegung des Monophysitismus von Eutyches (den Eutyichianismus: die Auffassung, dass die menschliche Natur Christi in Seiner göttlichen Natur verloren ging) und sollte auf dem Konzil von Chalcedon (451) gebraucht werden, um der Zweinaturenlehre Christi Gestalt zu verleihen; s. H.G. Schipper, *Paus & letters. Leo de Grottes polemiek tegen de manicheeërs*. (Diss.) Heerenveen 1997, S. 15; Susan Wessel, *Leo the Great and the Spiritual Rebuilding of a Universal Rome*. Leiden-Boston 2008, S. 273-283.

heiligen Kirchenväter, sondern sogar an der Heiligen Schrift zu vergreifen, sie zu verstümmeln und korrekte, authentische Aussprachen durch Erfindungen zu ersetzen, sodass sie etwas in Händen haben, womit sie ihre eigenen krummen Lehrsätze verteidigen können [...].⁴⁴

Genau wie im Fall der Tauler-Editionen aus den Jahren 1543 und 1548 würden also auch die zwei Ausgaben von Leo dem Großen sorgfältig miteinander verglichen werden müssen, auf der Suche nach Varianten im Text, die selbst die Folge der gebrauchten Editionstechnik und der Unterschiede zwischen den zurate gezogenen Handschriften sein könnten, aber die auch, wie Surius angibt, auf absichtliche Verfälschungen hindeuten könnten, die durch den einen Herausgeber – Canisius – nicht, aber durch den anderen – Surius – wohl bemerkt wurden, um die Auffassungen des betreffenden Autors mit heterodoxen Denkbildern in Übereinstimmung zu bringen. Der Unterschied wäre nur, dass die Ketzer im Fall der Tauler-Edition Lutheraner waren, während die Verfälscher, die sich an Leos Schriften vergriffen hatten, als Anhänger des Eutychanismus identifiziert werden müssten.

Canisius gibt in der Einleitung zu seiner Leo-Edition dem Protestanten einen Leitfaden für seine patristischen Studien an die Hand: bei Gennadius findet er Wissenswertes über die Eucharistie und die Transsubstantiation; Clemens von Alexandrien kann helfen bei Fragen zur Eucharistie; Hilarius weiß alles über

⁴⁴ *D. Leonis eius nominis I. Romani Pontificis, [...] Opera, [...] omnia*, epistola dedicatoria, S. [2]: 'Fateor sane non iniuria mirum quibusdam videri posse, cur ego Leonem I. T[uae] C[elsitudini] tanquam castigatiorem dedicare voluerim, cum ille ante annos aliquot bonorum atque doctorum virorum studio emendatus sit. Verum illis paucis ego satisfactum velim, exiisse quidem etiam antehac Leonem nonnihil a mendis repurgatum, sed ita tamen, ut locis permultis adeo obscurus, vitiatus ac depravatus permanserit, ut lectori studioso minime possit satisfacere, imo vero etiam taedium ac molestiam adferat. Quid igitur? Plusne in me aut diligentiae, aut iudicii fuisse putandum est, ut quod illis animadversum non est, ego perspexerim? Tantum ego mihi non sumo: imo ingenue fateor illorum laboribus plurimum me adiutum esse: sed tamen loca non pauca, imo admodum multa scriptorum exemplarium adminiculo restituisse me diligens lector comperiet. Fortassis enim illis exemplaria praesto non fuere, sine quibus tamen nihil potest effici. Nemo ergo me putet optimorum virorum sanctissimis conatibus vel tantillum velle derogatum. Praestitere enim illi quantum licuit, & tamen etiam aliis quaedam castiganda reliquere: uti ego quoque ingenue confiteor non me totum Leonem suae ubique integritati adeo restituisse, ut nihil iam reliquum sit castigatione dignum. Aliquot enim locis adeo nihil potuit subsidii haberi ab exemplaribus manuscriptis, ut vel invitus coactus sim ita ut erant ea relinquere: quod multo etiam malui, quam temere quicquam immutare. Nec mirandum sane est tam esse exemplaria depravata, cum ipse Leo fateatur etiam tum, cum adhuc in humanis ageret, vitiatam fuisse epistolam illam suam longe omnium celeberrimam, in Chalcedonensi Synodo tot patrum sententiis & acclamationibus tantopere comprobata atque laudata, quam ad Flavianum urbis Constantinopolitanae episcopum scipserat, quae ordine decima est. Eiusmodi exemplarium corruptio, varietas ac discrepantia plerumque accidit librariorum vel oscitantia, vel imperitia: & quamvis tam quoque iure culpanda sit, longe tamen plus & vitii, & iustae animadversionis habet, cum ab improborum ac versutorum hominum fraude & impostura proficiscitur. Solent enim haeretici (quod est revera genus hominum humano generi longe omnium perniciosissimum) nedum sanctorum patrum monumenta, sed ipsa etiam scripta divina violare atque corrumpere, & veris, ac genuinis sententiis commentitias substituere, ut habeant quo sua prava dogmata tueantur [...].'

die Rechtfertigung durch den Glauben; Epiphanius hat klare Meinungen zum Zerstören von Heiligenfiguren; Papst Gregor äußert sich unmissverständlich über das Primat in der Kirche; und Bernardus ist immer dann zu fragen, wenn es um die Vergebung der Sünden geht. In Anwesenheit von Hieronymus werden Protestanten sich nicht besonders wohl fühlen: er konnte kaum anders, als Ketzer wie Jovinianus und Vigilantius in unfreundlichem, barschem Ton anzusprechen. Cyprianus wird ihnen wohl auch nicht gefallen: alles was er geschrieben hat, muss sie beruhigen.⁴⁵

Aber diese Prahler werfen Augustinus vor, dass er die verdorbenen Sitten seiner Zeit nicht anzuprangern wagte, sie verachten die ehrwürdigen Lehrsätze, Gesetze und Bestimmungen, die unsere Vorväter festgelegt haben: wie kann von diesen Leuten dann erwartet werden, dass sie Leo dem Großen zuhören? Sie können ein sardonisches Lachen nicht unterdrücken, weil er Papst genannt wird, er, der doch genauso gut universeller Bischof der Kirche gewesen ist und *Pontifex Romanus*. Die Lesung seiner Schriften könnte ihnen zum Vorteil gereichen:⁴⁶

⁴⁵ *PCEA* I, ep. 40, S. 217-218: 'Nam hactenus illis valet Gennadius de communione et transsubstantiatione, Clemens de Eucharistiae reservatione, Hilarius de fidei iustificatione, Epiphanius de sacrarum imaginum demolitione, Prosper de confessione, Gregorius de primatus Ecclesiastici nuncupatione, Bernardus de dispensatione. Sed plusquam rigidus, adeoque intolerabilis videtur Hieronymus, nimirum, quod non possit non insuavis esse Ioviniani et Vigilantii sectatoribus. Displicet passim Cyprianus. Nec mirum, quando merita operum et satisfactionis usum hisce fidei iactatoribus haud segniter commendat, utpote non nomine, sed re ipsa totus Evangelicus.' Braunsberger nennt in den Fußnoten die entsprechende patristische Literatur. Eine Ausgabe von Cyprianus' Werk, die er vorbereitete, hat Canisius nie fertig gestellt: vgl. H.J. Sieben, 'Petrus Canisius und die Kirchenväter', S. 17-18. Canisius schreibt über Cyprianus in einem Brief vom 5. (?) April 1546 wie folgt an eine Gruppe Kölner Theologiestudenten (eine Passage, die er von Laktanz übernommen hat): *PCEA* I, ep. 28, S. 184: 'Cyprianus autem, quem admirari satis nequeas, sive ornatum in loquendo, sive facilitatem in explicando, sive potentiam in persuadendo spectes, placere ultra verba sacramentum ignorantibus non potest, quoniam mystica sunt, quae loquutus est, et ad id praeparata, ut a solis fidelibus audiantur. Nam a doctis huius seculi, quibus forte scripta eius innotuerunt, derideri solet, atque vel Coprianus vel Caprianus illis appellatur.' ('Aber Cyprianus, den man nicht genug bewundern kann, ob man nun seine kultivierte Sprache, die Mühelosigkeit, mit der er erklärt, oder seine Überzeugungskraft nimmt, kann Leuten, die vom Sakrament nichts wissen, nicht anders behagen als durch seine Worte, weil die Worte, die er gesprochen hat, Mystik sind, und dazu bestimmt, von Gläubigen gehört zu werden. Denn durch die [paar] Gelehrten dieses Jahrhunderts, die zufällig mit seinen Schriften Bekanntschaft gemacht haben, wird er ausgelacht, und sie nennen ihn Coprianus oder Caprianus [jemanden, der schlecht spricht].')

⁴⁶ *PCEA* I, ep. 40, S. 218-219: 'Legent hic, velint nolint, benefactis coelestem gratiam promerendam esse, nec fide, sed operum fideli studio Christianum pectus declarari. Legent identidem, eleemosynis peccata redimi, dignis poenitentiae fructibus Deum placari offensum, lachrymarum vi sordes internas abluī, laboris item praesentis magnitudini charitatisque nostrae fervori futuram a Deo mercedem attemperari. Legent quoque privatam ieiuniorum legem communi seu publicae postponi. Legent ciborum delectum & Ecclesiasticae obedientiae iugum pulchre libertati Christianae congruere, neque cum superstitione Iudaica quicquam habere commune. Legent pleraque sine scripto vel ab apostolis vel apostolicis viris ad constituendum religionis ordinem promanavisse. Legent sanctorum intercessione Christum redemptionis mediatorem, non modo nihil nobis obscurari, sed vehementer etiam illustrari, totaque simul iuari Christianam Ecclesiam. Legent denique sacrosanctam Missae & sacrificii oblationem haud sine ratione vel in eadem basilica quotidie iterari. De primatu Petri dicere supersedeo. Testimonia sunt passim in promptu, sacris etiam confirmata literis, ne quid addam amplius.'

Sie können hier lesen, ob sie nun wollen oder nicht, dass die himmlische Gnade für Menschen, die guten Willens sind, verdient werden muss, und dass nicht durch den Glauben, sondern dem Gläubigen durch das Tun guter Werke eine christliche Gesinnung zugewiesen wird.⁴⁷ Sie können hier außerdem immer wieder lesen, dass Sünden durch Almosen abgekauft werden können⁴⁸, dass der zürnende Gott durch die wertvollen Früchte der Buße zufrieden gestellt werden kann, dass innerliche Unreinheiten durch die Kraft der Tränen [der Reue] abgewaschen werden, dass die zukünftige Belohnung durch Gott an die Heftigkeit unserer Nächstenliebe und an die Schwere unserer gegenwärtigen Werke angepasst sein wird. Sie können hier auch lesen, dass die private Regel des Fastens bei einer gemeinschaftlichen oder allgemein gültigen Vorschrift zurückgestellt wird. Sie können lesen, dass die Wahl für bestimmte Speisen und das [freiwillige] Joch der kirchlichen Gehorsamkeit bestens mit der christlichen Freiheit übereinstimmen und überhaupt nichts mit dem jüdischen Aberglauben gemein haben.⁴⁹ Sie können lesen, dass die meisten [Bestimmungen] ungeschrieben sind oder aber von Aposteln oder von ihren Nachfolgern als Richtlinie zur Feststellung des Glaubens eingesetzt wurden...⁵⁰ Sie können lesen, dass Christus, der Mittler unseres Heils, nicht nur durch die Intervention von Heiligen für uns keineswegs verdunkelt, sondern dass er sogar sehr erhellt wird, und dass zugleich die gesamte christliche Kirche dadurch gefördert wird.⁵¹ Sie können schließlich lesen, dass das heilige Messopfer sehr zu Recht sogar in derselben Kirche täglich wiederholt wird. Ich spreche dann nicht einmal über das Primat von Petrus. Beweise dafür kann man überall [im Text] finden, die sogar durch die Heilige Schrift selbst bestätigt werden; darum werde ich dem nichts hinzufügen.⁵²

Wer in den 91 Predigten von Leo dem Großen nach den Aussagen sucht, die Canisius dem (protestantischen) Leser verspricht, wird feststellen, dass diese Probleme gar nicht alle behandelt werden, und dass sie ganz bestimmt nicht als Hauptbestandteil einer Predigt an die Reihe kommen. (Die Fundstellen sind in den Fußnoten zum oben genannten Zitat beigefügt.) Die meisten Predigten handeln vom Fasten, vom Schenken von Almosen, von der Inkarnation und der doppelten Natur Christi und von der Trinität. Es sieht so aus, als ob Canisius keinen frühchristlichen Autor finden konnte, der besser geeignet war, die protestantische Irrlehre zu bekämpfen. Denn dass seine Edition einer polemischen Absicht dienen musste, steht fest: warum sonst hätte er zu dem Traktat *De conflictu vitiorum atque virtutum*, das hinter den Predigten abgedruckt wurde,

⁴⁷ Sermo VI in solennitate Nativitatis domini nostri Jesu Christi (Filius Dei quare factus sit filius hominis, & opera bona quia prosint), 47v-50v.

⁴⁸ Sermones I-V de collectis, 10-16.

⁴⁹ Sermo I de Quadragesima (Ieiunandum esse Hebraeorum exemplo...), 83v-86v; Sermo II de ieiunio pentecostes (De ieiunio Christianorum, Judaeorum, haereticorum & paganorum), 187v-189v; Sermo III de ieiunio septimi mensis (De libertate spiritus, de diversitate ieiunii Judaeorum & Christianorum, de delectu ciborum...), 204v-206v

⁵⁰ Sermo IV de collectis & eleemosynis, 14v; Sermo V de collectis & eleemosynis, 15v.

⁵¹ Sermo V de ieiunio decimi mensis & de eleemosynis eiusdem (Ieiunii & eleemosynarum fructus), 26v.

⁵² Sermo III in anniversario die eiusdem adsumptionis, 8v-10r; Sermo II in nativitate apostolorum Petri & Pauli (De Petri fide ac confessione, super quam audificata est Ecclesia), 193r-195v.

ein eigenes Vorwort geschrieben, in dem er sich beim Leser für einen Text entschuldigt, der nun einmal dazugehört, der aber wenig neue Einsichten verschafft, die man gebrauchen kann, um Protestanten von ihrem Unrecht zu überzeugen?⁵³ Die Beruhigung, dass dieser Text keine weniger orthodoxen, suspekten Aussprachen über die Glaubenslehre enthalten würde⁵⁴, ist, genau wie die hier vorhergegangene Entschuldigung für den geringen Aktualitätswert des Traktats, eines humanistisch inspirierten Herausgebers unwürdig.

NOTAE IN EVANGELICAS LECTIONES (1591, 1593)

Sechs Jahre vor seinem Tod publiziert Canisius in Fribourg eine erste Sammlung Überlegungen zu den Evangelienlesungen, eine für jeden Sonntag im Kirchenjahr; ein Buch, das Taulers *Sermones* ziemlich ähnlich ist.⁵⁵ In den *Epistola dedicatoria* an Petrus Schneulinus (Peter Schnewly) schreibt er, dass er um die vielen Autoren weiß, die ihm in diesem Genre vorangegangen sind, aber dass sein theologischer Ansatz sich von dem jener anderen Schriftsteller unterscheidet. Er will ausdrücklich nicht beim ‘sensus literalis’ des gewählten Evangelienfragments stehen bleiben, so wie es viele andere getan haben. Er will den Text nicht nur philologisch untersuchen, sondern er will als neuzeitlicher Kirchenvater aus den Evangelienlesungen die Hauptpunkte der Glaubenslehre ableiten. Für seine Exegese beruft er sich oftmals auf patristische Texte, unter denen die von Cyprianus eine prominente Rolle zu spielen scheinen:

Denn was andere getan haben, in Bezug auf das, was sie die wörtliche Bedeutung (*sensus literalis*) nennen, ist für uns nicht von Bedeutung, aber wir wollen [auch] nicht [nur] die evangelische Geschichte und den Zusammenhang der Worte präzise untersuchen. Wir stellen uns damit zufrieden, *einige wichtige Kapitel der Heilslehre aus den vorgestellten Evangelienlesungen zu experieren* und die für sowohl Meditation als Gebet geeignet zu machen, sodass – *wenn wir nicht den gelehrten Leser bedienen, dann doch*, insofern unser geringes Können das vermag, *den wohlwollenden und aufrechten Leser* – wir etwas zur Sprache bringen, *nicht so sehr zur Verdeutlichung des Begriffes, sondern zum frommen Hervorrufen von Gefühlen*. Da aber die Tatsachen uns erzählen, dass die Klage, die viele

⁵³ *D. Leonis Papae [...] Sermones & Homiliae*, ohne Seitenzahl: ‘At quanquam stylus & maiestas persuandi illi satis proprius, in hocce libello non adeo, uti in aliis ipsius operibus, reluceat, nolimus tamen tanto auctori temere ea quae ipsius vere esse poterant derogare’.

⁵⁴ *D. Leonis Papae [...] Sermones & Homiliae*, ohne Seitenzahl: ‘Nihil tamen hic reperietur, quod vel tanquam apocryphum aut minus orthodoxum in suspicionem aliquam venire, quantum nobis videre licuit, possit.’

⁵⁵ Petrus Canisius, *Notae in Evangelicas lectiones, quae per totum annum Dominicis diebus in ecclesia Catholica recitantur*. Friburgi Helvetiorum: ex officina typographica Abrahami Gemperlini, 1591. S.: H.J. Sieben S.J., ‘Petrus Canisius und die Kirchenväter’, S. 30; J. Brodrick, Saint Peter Canisius, S. 794-799. Taulers *Sermones* haben die Form einer Postille und auch Canisius’ *Notae* besitzen diese Struktur. Über die Verbreitung der Postille: John M. Frymire, *The Primacy of the Postils: Catholics, Protestants, and the Dissemination of Ideas in Early Modern Germany*. Leiden, Boston 2010.

über den höchst schlechten Zustand dieser bitteren Zeiten erheben, nur allzu wahr ist; Zeiten, in denen die frühchristliche Frömmigkeit der Rechtgläubigen im Gemüt der meisten entweder verloschen ist, oder so weit abgekühlt, dass es fast unmöglich scheint, sie in der Kraft des früheren Gottesdienstes wiederherzustellen. Darum haben wir *sehr viel und sehr kräftige Anreize nötig, auf dass die allgegenwärtige Laxheit und Lähmung, die unsere Herzen schon so lange grausam festhält, schnell aus dem Weg geräumt werden können*, und auf dass wir, mit dem Verwerfen einer falschen Sorglosigkeit, die für [die Basis unseres Heils] eine Katastrophe ist, zurückkehren können, weil wir nämlich ein Recht darauf haben, zur Gottesfurcht und zur Liebe, die in unseren Herzen wiederhergestellt werden müssen, sodass wir nicht im gegensätzlichen Fall wie in diesem langen, harten und eisigen Winter, der unseren Acker brach und unfruchtbar gemacht hat, so lange in Zaudern und Nichtstun verharren. Derjenige ist wirklich außergewöhnlich dumm, der nicht versteht, dass die Ankündigung Christi auf diese unsere, auf die letzten Zeiten Bezug nimmt.⁵⁶

Man darf hier wohl unterstellen, dass die Ziele, die Canisius mit seinen *Notae* verfolgte – im oben stehenden Zitat kursiviert – auch die Basis bildeten für seine Texteditionen. Man könnte daher auch sagen, dass Canisius auf zwei Hochzeiten tanzen wollte: von der humanistischen Editionspraxis übernahm er gerne die Autorität einer gelehrten Quellenedition, aber für seine polemischen und apologetischen Zielsetzungen scheute er die Vernachlässigung der humanistischen *Eloquentia* nicht und schien ihm tiefgreifende Quellenforschung nicht immer vonnöten. Mit den *Notae*, einem sehr umfangreichen Werk, das sicherlich ein gründlicheres Studium verdient als die flüchtige Betrachtung, die ich ihm hier angedeihen lassen kann, scheint Canisius sich von dem philologischen Ballast zu befreien wollen, den die Edition eines Kirchenvaters nun einmal mit sich brachte. Endlich konnte er ‘einfach’ sagen, um was es ihm ging. Wer so strategisch seine patristischen Texte auswählt, kann nicht verdächtigt werden, jene Tauler-Edition herausgegeben zu haben, die für die Römisch-Katholischen so viele Haken und Ösen hatte; eine Arbeit, die er nur aus lauter

⁵⁶ *Notae in Evangelicas lectiones*, p. 4v-4r: ‘Etenim quod aliis usitatum est, circa sensum quem vocant, literalem, non haeremus, sed historiam Evangelicam verborumque contextum anxie discutere ut plurimum supersedemus. Sat enim habemus, pauca & praecipua doctrinae salutaris capita ex propositis Evangeliorum lectionibus excerpere, eaque ad meditandum simul & precandum accommodare: ut si non doctis, saltem bonis & candidis Lectoribus pro nostra tenuitate consulamus, neque tam ad intellectum illustrandum, quam ad affectus religiose concitandos in medium aliquid adferamus. Siquidem res ipsa loquitur, nimis veram esse multorum querelam de summa horum exulceratorum temporum iniquitate, quibus antiqua Orthodoxorum pietas in plurimorum animis vel iacet extincta, vel adeo quidem refrixit, ut ad vigorem pristini officii vix resuscitari posse videatur. Multis igitur & ingentibus stimulis indigemus, ut communis ille tepor ac torpor, qui nostros animos iampridem foede occupat, subinde discutiatur, utque falsa reiecta securitate, quae fundi nostri est calamitas, ad divinum timorem & amorem in nostris animis renovandum postliminio redeamus, ne alioquin in hac velut longa, saeva & rigente prorsus hyeme, quae agrum nostrum informem ac sterilem efficit, tam diu haerere ac frigere pergamus. Nimium est sane stupidus, qui non intelligit, Christi vaticinium ad haec nostra & postrema tempora pertinere.’ Kursiv im übersetzten Zitat durch mich, RvdS.

Hingabe für die humanistische Editionspraxis und aus rein platonischer Liebe zu alten mystischen Texten auf sich genommen hätte.

ZUM SCHLUSS

Bisher ist die Frage, ob Canisius auch als Herausgeber der Tauler-Edition von 1543 genannt werden darf, immer gestellt und positiv beantwortet worden, ohne dass man auf seine patristischen Texteditionen Rücksicht nahm, und ohne dass man die Edition selbst und die Reihe von Taulerdrucken und -übersetzungen, deren Teil sie ist, ausführlich hinzuzog. Ich bin der Meinung, dass es nun möglich ist, aufgrund von genauem Textvergleich an der Autorschaft von Canisius zu zweifeln. Die Untersuchung der Tauler-Edition von De Lixbona brachte ans Licht, dass Laurentius Surius einige Passagen der Edition aus 1543 weggelassen hatte, wahrscheinlich weil sie nicht geeignet waren, die römisch-katholische Lehre zu bestätigen. Die theologische Naivität des Herausgebers der deutschen Edition, der laut Surius außerdem seiner philologischen Aufgabe nicht gerecht geworden war, genauso wenig, wie das Canisius gelungen war bei der Vorbereitung seiner Edition Leos des Großen, weisen auf eine antihumanistische Gesinnung hin und auf eine gewisse Distanz zur noch immer andauernden theologischen Debatte.

Canisius' Motivation, sich mit dem Studium frühchristlicher Texte zu beschäftigen, liegt in der Überzeugung, dass er hier in deutlicher, verständlicher Sprache, weit entfernt von jeglicher humanistischer Redegewandtheit und stilistischer Ausschmückung, auf die Wahrheit des katholischen Glaubens traf; die Humanisten dagegen, so der Gedankengang, hätten mit ihrer ciceronischen Sprache die Wahrheit verdunkelt. Wenn seine Motivation, Kyrill, Leo den Großen oder Hieronymus wieder herauszugeben, daher vielmehr als antihumanistisch bezeichnet werden sollte, so passt die philologische Akribie, mit der er die Hieronymus-Ausgabe besorgte, ganz klar zur humanistischen Gelehrtheit, auch wenn sein Eifer zum Ziel hatte, herausragende Köpfe wie Erasmus mit fliegenden römisch-katholischen Fahnen links liegen zu lassen. Aber wenn die Aktualität der Debatte mit den Protestanten ihn förmlich dazu zwang, schreckte er nicht davor zurück, diese philologische Akribie liegen zu lassen, um praktischen Belangen den Vorzug zu geben. Die Kritik, die seine Leo der Große-Edition von Laurentius Surius bekam, scheint diese Annahme zu bestätigen. Dasselbe gilt für seine *Notae in Evangelicas lectiones*, in denen er sich selbst zu Wort meldete und für die er nicht länger der Übersetzer der Kirchenväter zu sein brauchte. Trotzdem könnte man behaupten: wenn er nicht Canisius gewesen wäre, und wenn er sich nicht von der Sonne römisch-katholischer Wahrheit hätte wärmen lassen, dann hätte er sicherlich Erasmus sein wollen.

(Übersetzung von Judith Keßler)

BIBLIOGRAPHIE

- PCEA = Beati Petri Canisii, Societatis Iesu, Epistulae et Acta. Collegit et adnotationibus illustravit Otto Braunsberger. Vol. I-VIII. Friburgi Brisgoviae 1896-1923.*
- Des erleuchten D. Johannis Tauleri, von eym waren Evangelischen leben, Göttliche Predig, Leren, Epistolen, Cantilenen, Prophetien, eyn kostpar Seelenschatz, in alten geschryben Büchern fünden, und nun erstmals ins liecht kommen. [...]. Keulen: Jaspar von Gennep, [1543].*
- [Laurentius Surius], *D. Ioannis Thauleri praeclarissimi viri, sublimisque theologi, tam de tempore quam de Sanctis Conciones plane piissimae, caeteraque [...] opera omnia [...] nunc primum ex Germanico idiomate in Latinum transfusa sermonem [...]. Coloniae: Joannes Quentel, 1548.*
- [Kaspar Schwenckfeld], *Eyn tröstliche christenliche underweisung unnd verstand des eüsserlichen und innerlichen worts Gottes. Ausz einen uralten büchlin wider new getruckt. O.O. [1556].*
- Corpus Schwenckfeldianorum. 19 vols. Leipzig 1907-1961.*
- Gheestelycke Sermoenen ghemaect door den hoogh-verlichten leeraer Ioannes Tauleerus van d'orden der Predick-heeren Op alle de Sondaghen ende Heyligh-daghen van het gheheele Iaer. Nu van nieuws over-gheset in clarder duytsche taele, met aen-wijsinghe der plaetsen, die de Keters vervalscht ofte achter-gelaeten hadden, als oock met nieuwe Tafels der Sermoenen ende Materien verciert. Door den Eervv. S. Iannes De Lixbona. Antwerpen: Hieronymus Verdussen, [1647].*
- [Laurentius Surius], *D. Leonis eius nominis I. Romani Pontificis [...] opera, quae quidem haberi potuerunt, omnia [...]. Coloniae Agrippinae: apud Ioannem Birckmannum iuniorem, M.D.LXI.*
- [Petrus Canisius], *Divi Cyrilli Archiepiscopi Alexandrini operum omnium, quibus nunc praeter alia complura nova, recens accessere undecim Libri in Genesim, nunquam antea in lucem aediti, tomus primus / secundus. Omnia iam summo tum studio, tum labore integritati suae restituta, & a mendis, quibus conspurcata errant, repurgata. Coloniae, ex officina Melchioris Novesiani, anno M.D.XLVI. mense Aprili.*
- [Petrus Canisius], *D. Leonis Papae huius nominis primi, qui summo iure Magni cognomentum iam olim obtinet, Sermones & Homiliae, quae quidem extant omnes. Altera iam vice summa cum diligentia ad antiquissima exemplaria omnia castigata, & aucta. Cum duplici Indice. Coloniae ex officina Melchioris Novesiani. M.D.XLVII.*
- [Laurentius Surius], *D. Leonis eius nominis I. Romani Pontificis, ob excellentem eruditionem et insignem vitae sanctimoniam, iam olim magni cognomen obtinentis, Opera, quae quidem haberi potuerunt, omnia, magno studio ad manuscriptorum codicum fidem a permultis, iisque foedis mendis nunc demum repurgata. [...] Coloniae Agrippinae: apud Ioannem Birckmannum Iuniorem. M.D.LXI.*
- Petrus Canisius, *Notae in Evangelicis lectiones, quae per totum annum Dominicis diebus in ecclesia Catholica recitantur. Friburgi Helvetiorum: ex officina typographica Abrahami Gemperlini, 1591.*
- P.J. Begheyn S.J., 'De handschriften van het St.-Agnietenklooster te Arnhem', in *Ons geestelijk erf* 45 (1971), 1, S. 3-44 und 374-375 (addenda und corrigenda).
- Dominique Bertrand, 'The Society of Jesus and the Church Fathers in the Sixteenth and Seventeenth Centuries', in: Irena Backus (ed.), *The Reception of the Church Fathers in the West: From the Carolingians to the Maurists. 2 vols. Leiden 1997.*

- J. Brodrick, *Saint Peter Canisius, S.J. 1521-1597*. London 1935.
- Engelbert Maximilian Buxbaum, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549-1556*. Roma 1973.
- A. De Pelsemaeker S.J., 'Canisius éditeur de Tauler', in *Revue d'ascétique et de mystique* 36 (1960), S. 102-108.
- L'Empereur Julien. De l'histoire à la légende (337-1715)*. Études rassemblées par René Braun et Jean Richer. Paris 1978.
- Peter C. Erb (ed.), *Schwenckfeld and Early Schwenckfeldianism: Papers Presented at the Colloquium on Schwenckfeld and the Schwenckfelders Pennsburg, Pa September 17-22, 1984*. Pennsburg (Pa) 1986.
- John M. Frymire, *The Primacy of the Postils: Catholics, Protestants, and the Dissemination of Ideas in Early Modern Germany*. Leiden, Boston 2010.
- Louise Gnädiger, *Johannes Tauler: Lebenswelt und mystische Lehre*. München 1993.
- Leif Grane, Alfred Schindler and Markus Wriedt (Hrsg.), *Auctoritas Patrum: Zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert*. Mainz 1993.
- Maarten J.F.M. Hoenen, 'Johannes Tauler († 1361) in den Niederlanden. Grundzüge eines philosophie- und rezeptionsgeschichtlichen Forschungsprogramms', in *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 41 (1994), 3, S. 389-444.
- Aug. Jundt, *Histoire du panthéisme populaire au Moyen-Age et au XVIe siècle*. Paris 1875.
- Hans Kienhorst, 'Meer mystiek uit het Arnhemse Agnietenklooster. De handschriften Den Haag, Koninklijke Bibliotheek, 71 H 51 en 133 H 13', in: Jos Biemans, Klaas van der Hoek, Kathryn M. Rudy, Ed van der Vlist (red.), *Manuscripten en miniaturen. Studies aangeboden aan Anne S. Korteweg bij haar afscheid van de Koninklijke Bibliotheek*. (= *Bijdragen tot de geschiedenis van de Nederlandse boekhandel*, nieuwe reeks, deel VIII.) [Zutphen 2007], S. 201-215.
- Hans Kienhorst, 'Mystiek op schrift in vrouwenkloosters uit de traditie van de Moderne Devotie. Een oriënterende vergelijking van drie collecties: Arnhem, Geldern en Maaseik', in: *Ons Geestelijk Erf* 81 (2010), 1, S. 38-63
- Josef Lössl, 'Konfessionelle Theologie und humanistisches Erbe. Zur Hieronymusbriefedition des Petrus Canisius', in: Rainer Berndt (Hrsg.), *Petrus Canisius SJ (1521-1597): Humanist und Europäer*. Berlin 2000, S. 121-153.
- William J. Malley, S.J., 'The *Contra Julianum* of St. Cyril of Alexandria and St. Peter Canisius', in *Theological Studies* 25 (1964), S. 70-74.
- R. Emmet McLaughlin, *The Freedom of Spirit, Social Privilege, and Religious Dissent. Caspar Schwenckfeld and the Schwenckfelders*. Baden-Baden & Bouxwiller 1996.
- Johann Jacob Merlos, *Kölnische Künstler in alter und neuer Zeit. Neu bearbeitete und erweiterte Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler*. Herausgegeben von Eduard Firmenich-Richartz unter Mitwirkung von Hermann Keussen. Düsseldorf 1895.
- Erich Meuthen, 'Die "Epistolae obscurorum virorum"', in: Walter Brandmüller, Herbert Immenkötter, Erwin Iserloh, *Ecclesia Militans: Studien zur Konzilien- und Reformationsgeschichte Remigius Bäumer zum 70. Geburtstag gewidmet*. Band II: *Zur Reformationsgeschichte*. Paderborn usw. 1988, S. 53-80.
- Peter J.A. Nissen, 'Catholic Opponents of Schwenckfeld', in: Peter C. Erb (ed.), *Schwenckfeld and Early Schwenckfeldianism: Papers Presented at the Colloquium on Schwenckfeld and the Schwenckfelders Pennsburg, Pa September 17-22, 1984*. Pennsburg (Pa) 1986, S. 259-282.
- John W. O'Malley, *The First Jesuits*. Cambridge (Mass.) & London [1993].

- Henrik Otto, *Vor- und frühreformatorische Tauler-Rezeption. Annotationen in Drucken des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts.* (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Band 75.) [Heidelberg 2003].
- Hilmar M. Pabel, 'Peter Canisius as a Catholic Editor of a Catholic St. Jerome', in *Archiv für Reformationsgeschichte* 96 (2005), S. 171-197.
- Pontien Polman, *L'Élément Historique dans la Controverse religieuse du XVIe Siècle.* Gembloux 1932.
- Fidel Rädle, 'Petrus Canisius als lateinischer Autor in seinem Verhältnis zum Humanismus', in *Petrus Canisius SJ (1521-1597): Humanist und Europäer.* Berlin 2000, S. 155-168.
- Kees Schepers, 'Het verborgen leven van de zusters Agnieten. Mystieke cultuur te Arnhem in de zestiende eeuw', in *Ons geestelijk erf* 79 (2008), 3, S. 285-316.
- H.G. Schipper, *Paus & ketters. Leo de Grotes polemieek tegen de manicheeërs.* (Diss.) Heerenveen 1997.
- Rob van de Schoor, "'Ignatio atque immo Deo volente": Canisius's *Tertia probatio* in Rome and His Mission to Sicily', in *Church History and Religious Culture* 88 (2008), I-II, p. 19-34.
- Hermann Josef Sieben S.J., 'Petrus Canisius und die Kirchenväter. Zum 400. Todestag des Heiligen', in *Theologie und Philosophie* 72 (1997), S. 1-30.
- Hermann Josef Sieben SJ, 'Von der Kontroverstheologie zur Zusammenarbeit in der Res publica literaria (1546-1643). Jesuitenpatristik von Petrus Canisius bis Fronton du Duc', in *Petrus Canisius SJ (1521-1597): Humanist und Europäer.* Berlin 2000, S. 169-201.
- J.H.M. Tesser, *Petrus Canisius als humanistisch geleerde.* Amsterdam 1932.
- Susan Wessel, *Leo the Great and the Spiritual Rebuilding of a Universal Rome.* Leiden-Boston 2008.

SUMMARY

**Canisius as editor: The editions of Tauler (1543),
Cyril (1546) and Leo the Great (1546)**

When producing his Antwerp edition (the seventeenth) of Tauler's Sermons, Joannes de Lixbona compared a German edition of 1543 with a Latin translation by Laurentius Surius of 1548. Examination of Joannes' edition shows that Surius omitted passages present in the German edition that might cause dogmatic dispute. These alterations shed new light on the question of whether Petrus Canisius, who joined the Jesuits in the same year as the German edition appeared, was in fact responsible for that 1543 edition. Further doubts regarding his authorship arise if one examines Canisius' editions of Cyril and Leo the Great. These seem not so much an exercise in humanist philology – in a preface Canisius overtly confesses his disdain for humanist eloquence, which he thought obscured the simplicity of the Christian faith – as a means of pursuing polemical goals in the ongoing dispute with the Protestants.

Adresse des Auteurs: Rob van de Schoor, Afdeling Nederlandse taal en cultuur, Radboud Universiteit Nijmegen, Postbus 9103, NL-6500 HD Nijmegen — (R.v.d.Schoor@let.ru.nl)